

Abonnement

Die Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf., monatlich 1 M. 57 Pf., 1 monatlich 84 Pf., rest. Postgeb.

Für die Redaktion verantwortlich: S. W. Dr. H. Vorh in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Zehntehter Jahrgang.

Inserate

Werden pro Spalte über deren Raum mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von wofern Anzeigen und alle anderen Anzeigen Expeditionen angemessen.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Nr. 161.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 14. Juni

1883.

Die Politik der Kurie.

Wer in Zukunft einmal die Geschichte des Fürsten Bismarck über die Welt als bei einem der merkwürdigsten Wendepunkte derselben, bei seiner Reichstagsrede vom März 1880 verweilen. Der Kanzler hatte die ganze Session hindurch von der öffentlichen Teilnahme an den parlamentarischen Geschäften vollständig fern gehalten; in einer der letzten Sitzungen des Reichstages erschien er in demselben, um seinen Unmut über manche Dinge und namentlich über den Lauf der freisinnigen Entwicklung darzulegen.

Es kam ihm wohl niemand mehr ein Hehl daraus machen, daß die ganze Campaigne, welche Fürst Bismarck seitdem gegen die Kurie geführt hat, von Erfolg nicht gekrönt worden ist. Die drei freisinnigen Reden, die Entsendung des Herrn v. Schölerer nach Rom, manche andere kleine Maßregeln, die nebenher ergriffen wurden, waren diplomatische Schachzüge, die nebenher diktiert nicht durch die Überzeugung, daß es notwendig sei, gerade so und nicht anders zu handeln, sondern durch die psychologische Berechnung, daß die Kurie bei der erfolglosen Schachzug durch einen bestimmten Gegenzug beantwortet werden mußte, und, merkwürdigerweise, die Kurie hat nicht ein einziges Mal den erwarteten Gegenzug gethan und darum steht die Kurie für den Staat nicht gut.

Es ist das erste Mal, daß Fürst Bismarck einen derartigen Mißerfolg erlebt; in psychologischen Berechnungen dieser Art hatte er sich bis dahin als einen Meister gezeigt. Einem Gottsdäufel oder Reichher, einem Benedetti oder Napoleon gegenüber hat er sich niemals drüber gekümmert, wie diese Männer in einer gegebenen Lebenslage handeln würden. Er hat ihnen gegenüber manchen Schachzug gethan, der vor dem objektiven Koder der Spielregeln die Kritik herausfordert, weil er sehr wohl wußte, daß sein Gegner nicht den vortheilhaftesten Gegenzug thun, sondern einen scheinbaren Vortheil nachgehend, seine Stellung verschlechtern würde, sobald er mit lebenden Augen von ihm, dem Fürsten, begangene Fehler hinterher als ein Ausfluß hoher Weisheit erschien.

Der Kurie gegenüber ist ihm dies mißglückt und zwar weil die Kurie gegenüber psychologische Berechnungen stets fehlgeschlagen. Die Kurie hat sich weder durch Vortheile, die ihr in Aussicht gestellt wurden, noch durch Hinweise auf ein gegen sie beschlossenes härteres Vorgehen einschüchtern lassen. Sie hat den Gehirns nicht gekümmert, eine überlegene Klugheit dadurch an den Tag zu legen, daß sie um einen ihr sich bietenden Vortheil zu unterliegen, von ihren Traditionen abgewichen wäre. Sie hat an ihren Traditionen streng festgehalten, eine Politik getrieben, die selbst für untergeordnete Geister, sofern sie nur geschichtliche Kenntnisse hatten, durchsichtig war, und von

Fürsten Bismarck nur deswegen nicht durchgesehen wurde, weil er es nicht für denkbar hielt, daß man einen Meister wie ihm gegenüber hoffen würde, mit so einfachen Mitteln ein Spiel zu gewinnen.

Der Grundirrtum des Fürsten Bismarck hat darin bestanden, daß er sich einen Unterschied konstruirte zwischen der Politik eines kriegerischen und derjenigen eines friedliebenden Papstes. Ein solcher Unterschied existirt nicht; die Zeit ist längst dahin, wo die Persönlichkeit der Päpste und der Könige einen Einfluß auf die Politik der Kurie hatte. Der XIII. höchstens in seiner Politik nicht von Papst IX., sondern höchstens in seinen gesellschaftlichen Formen und wahrheitsgemäß wird auch dieser Unterschied in dem Maße schwinden, als der gegenwärtige Papst sich dem Greisenalter nähert. Der vielgerühmte Franconi wird sicher keine andere Politik getrieben haben als Jacobini, wenn er am Leben geblieben wäre. Wir wollen gar nicht in Worte stellen, daß Leo und Franconi möglicherweise friedliche Absichten gehabt haben, aber die Gesetze, die im Vatikan herrschen, erheben es, daß jedermann seine Überzeugungen und seine Neigungen beugt unter das Joch der Tradition. Die vatikanische Politik hat nicht den Gehirns schlaue zu sein, sondern nur den, zuge zu sein. Allein es scheint, als könnte unter Umständen dieser untergeordnete Vorzug den Sieg davontragen über die höchste Klugheit.

Wie die Dinge liegen, sehen wir mit der tiefsten Regeneration, wie sich die Position des Staates von Tage zu Tage verschlechtert. Die Landesvertretung ist dem Fürstkanzler gegenüber ohnmächtig; die größte Partei, welche für sich allein ausreicht, mit dem Centrum eine Majorität zu bilden, spielt mit dem Schicksal des Landes, ohne für die Kurie zu haben. Sie versucht einmal, den letzten Staatsmann zu einer Umkehr zu bewegen, sondern treibt ihn in den falschen Bahnen, die er betreten, immer weiter voran. So sind wir ohne Hoffnung, daß die begangenen Fehler wieder gut gemacht werden und daß mit schwerer Beforgnis der weiteren Entwicklung entgegen.

Politische Ueberflucht.

Den jenseits des Ozeans anfassigen Deutschen bringt der kommende Herbst einen bedeutsamen Geburtstag: das zweihundertjährige Jubiläum der ersten deutschen Aniederung auf nordamerikanischen Boden. Am 6. Oktober 1633 gründeten deutsche Auswanderer die Niederlassung, welche „Plymouth“ genannt, sich seitdem zu einer der ersten Großstädte des nordamerikanischen Reiches entwickelt hat. Um diesen Tag in würdiger Weise zu begehen, und in unter der gesamten deutsch-amerikanischen Bevölkerung des Unionsgebietes eine Bewegung im Gange, die von zwei Haupttriebfedern geleitet wird: der Pietät für das Wert der Altväter und dem Wunsch, die Stärke, den Zusammenhalt des transatlantischen Deutschthums bei diesem Anlaß einmal urbi et orbi auf imposante Art ad oculos zu demonstrieren.

Der Zustand des Grafen Chamboord wird sichtlich besorgnißvoller. Die Schwächen nehmen zu, sobald die Umgehungen auf einen traurigen Ausgang geführt ist. Das Erbverbrechen hindert den Grafen, die Augenlider zu heben. Zeitweise ist das Gedächtniß geflohen, doch ist Agonie noch nicht eingetreten. — Der „Goulois“ theilt unter Verhüllung seiner Authentizität Chamboords Testament mit. Sein erster Punkt empfiehlt, dem Erben des Thrones Frankreichs Grafen von Paris Gehorsam

zu leisten. Chamboord hinterläßt ihm seine Sammlungen, das Archiv des Hauses Bourbon und die Kapitalien, von deren Ertragniß alle Leibranten der Dienerschaft befreit werden. Die Gräfin Chamboord ist Unterpfandin, die Kinder der Herzogin von Parma, der Schwester Chamboords, erhalten je 50,000 Franks Rente.

Die französische Deputirtenkammer hat auf Antrag des Ministers der öffentlichen Arbeiten Kanal mit 391 gegen 115 Stimmen beschlossen, die Verabreichung über die Eisenkonvention mit den Eisenbahnen auf nächsten Winterruhezeit zu parlamentarischen Kreisen schieben, man wieder die Bahn auf ein Präjudiz für die Genehmigung der Konventionen an und würde infolgedessen jede ministerielle Krisis vermeiden werden.

Der böhmische Landtag hat in den Landesauschuß 3 Deutschböhmer, 3 Cechen und 2 Konservative des Großgrundbesitzes gewählt.

Wie die „Polit. Korresp.“ meldet, hat der Kaiser von Oesterreich den vom Zinsbruder Landesgericht zum Tode verurtheilten Kaiser Sabadini, welcher am 16. September v. J. Oberant und Genossen von Udine aus über die österreichische Grenze nach Rom gefahren hatte, begnadigt und die Bemessung der Freiheitsstrafe dem obersten Gerichtshofe anheimgestellt.

Der rumänische Minister des Aeußeren, Herr Demeter Stourdza, scheint seine Entschuldigungs-Note, betreffend den jährl. Zwischenfall, bei dem Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns, Grafen Kalnoky, in Wien auch noch persönlich erläutern zu wollen. Herr Stourdza ist in Wien angekommen und zwar in Begleitung des bisgenannten jährl. Truppenführers, des Senators Peter Gradisteanu. Wahrscheinlich soll letzterer persönlich Abbitte thun.

Privatmittheilungen aus Mailand erzählen von allerhand großen Vorbereitungen, die dort in aller Eile getroffen werden und die unweifelhaft auf den nahe bevorstehenden Versuch irgend einer hohen Person schließen lassen. Selbst die Hälfte der königlichen Leib-Garde-Kürassiers-Establon, die sonst Niemand verlassen dürfen und nur den Dienst bei Hofe leisten am Hofe verbleiben, ist in aller Eile und bei Nacht und Nebel in Mailand eingetroffen. Man geht wohl nicht fehl anzunehmen, daß der vielbesprochene Versuch des österreichischen Kaisers nunmehr in Wirklichkeit zur Ausführung gelangt und die formellen Schwierigkeiten zwischen beiden Höfen eine Erleichterung gefunden haben. Wie es weiter heißt, soll während der Abwesenheit des Kaisers Franz Joseph in Mailand eine große Revue über die dortigen und in der Umgegend garnisonirten Truppen abgehalten werden. Von einer Theilnahme des Königs Humbert oder eines Mitgliedes des königlichen italienischen Hauses an den präsumptiven Kaiserwahlen ist in Italien nichts bekannt und glaubt man an eine solche dort auch nicht.

Nachrichten aus Tonkin vom 3. d. zufolge ist General Bonet am 15. Juni in Hanoi eingetroffen. Die Arbeiten zur Verteidigung von Haiphong seien beendet und die Befestigung von Namdinh und Hanoi in schnellstem Fortgang begriffen. Die Verbindung zwischen der Citadelle der letzteren Stadt und des umliegenden französischen Gebietes sei wieder hergestellt. 3000 Mann Verstärkung würden noch erwartet und alsdann die militärischen Operationen unverzüglich gegen Sontay eröffnet werden, wo der Feind in harter Anzahl gesammelt stehe.

da half kein Sträuben und Ausweichen, man mußte ihm nachgeben, wenn man nicht eine schauerhafte bißige Bemerkung hören wollte. Es waren viele unter uns, die nur zu gern dieser Verlockung folgten und es gar nicht zu bemerken schienen, daß der schwarze Waldring immer ein fabelhaftes Glück hatte, die Augen darüber wurden uns erst später geöffnet. Na, ich war ihm lange aus dem Wege gegangen, denn ich liebte die Aufregungen des Spiels nicht, und überließ die ich ja Dir auch versprochen, mich dem grünen Tisch fern zu halten. Das mag ihm wohl verdrosen haben, ich glaube heute noch, daß er auf diese Gelegenheit gewartet hat, um mir zu beweisen, mit welcher Leichtigkeit der beste Grundfay über den Haufen geworfen werden kann.

Er warf die Arbeit hin und trum höflich ein Glas Wein, dann legte er die Hände auf den Hüften, um das Zimmer einige Male mit großen Schritten zu durchwandern. Die Blide seines Schürhaders und schaute flüster vor sich hin.

„Wie hatten wirs denn das Wort, um wollen dann einen Gast ehren, einen Baron von Reuben, der früher bei unserm Regimente gefanden hatte. Der Baron war ein reicher Herr und der schwarze Waldring hatte es auf ihn abgesehen. Als die älteren Kameraden sich entfernt hatten, nahm der Scherz seinen Anfang und der schwarze Waldring hatte die Geschichte so zu verwenden gewußt, daß ich mitfallen mußte, wenn ich mich nicht einen Gespöht aussetzen wollte, das vorausichtlich zu einem Duell geführt hätte.“

„Schwerereth, ich fenne das,“ brummte der Oberst, „hab' in meiner Jugend auch in solcher Klemme gesteckt; der Teufel soll's holen, wenn man nicht mehr Herr seines freien Willens ist.“

„So ging's mir auch an jenem Abend.“ So konnte keinen Vorwand finden, von dem ich annehmen durfte, daß man ihn gelassen lassen würde, und als ich einmal „A“ gesagt hatte, da mußte ich auch weiter durchhalten. Und ich will es gleich von vornherein gestehen, als die Lebensschaffen in meinem Innern erwacht waren, da konnte ich ihnen auch nicht mehr gebieten. Es wurde hoch gespielt und zwar auf Ehrenwort, wie Waldring es in diesem Kreise eingeführt hatte, keine Beträge

wurden sofort bezahlt, so lange die Kasse es erlaubte, größere Notiz, und die daraus entstehenden Schulden mußten binnen drei Tagen getilgt werden. Ich hatte anfangs eine kleine Summe gewonnen, dann verlor ich und um den Verlust wieder einzulösen, machte ich es wie die anderen, ich verdoppelte die Einsätze, wodurch der Verlust noch größer wurde. Anfangs hielt der schwarze Waldring die Bank, er gewann fabelhaft; dann übernahm Reuben die Bank und Waldring verlor alles, auch die Forderungen, die er an uns hatte und die der Baron schuldigen übernahm. Waldring wurde immer aufgeregter, er forderte endlich die Bank zurück. Reuben überließ sie ihm, und es wurde dabei vereinbart, daß nur noch ein kurzes Spiel gemacht werden solle. Wir hatten kaum wieder angefangen, als das Unerbittliche geschah. Reuben erhob sich, legte seine Hand auf die Karten, die vor dem schwarzen Waldring lagen und sagte uns in ernstem Tone, der Herrmeister von Waldring sei ein erlosener Betrüger. Na, das gab denn anfangs einen schauerhaften Lärm, Waldring forderie den Baron und verlangte sofortige Gewährung, aber keiner von uns trat auf seine Seite, nachdem Reuben die Wahrheit der Anklage bezeugt hatte. Der schwarze Waldring entfernte sich in der höchsten Wuth, — am anderen Tage war er tot.“

„So? Also das war's?“ sagte der Oberst. „Davon wurde damals nichts gesagt; man sprach nur von Schulden, von einer unglücklichen Liebe, aber mit Sicherheit wußte niemand den Grund anzugeben.“

„Wir alle hatten noch in derselben Nacht Verwundetheit gelobt. Wir vermutheten, Waldring werde um seinen Abstieg entkommen; that er das nicht, so wollten wir ihn dazu zwingen, aber seine Schande sollte außer uns niemand erfahren. Nun, sein Tod überhö uns ja der weiteren Schritte, und es war nun auch recht keine Veranlassung vorhanden, seine Schande zu offenbaren. Der Baron von Reuben, auf den fast alle Forderungen Waldring's übergegangen waren, wollte einen Reibach dadurch machen, aber wir dürften das nicht annehmen. Reuben that diese Summen in erdlichen Spiel gewonnen. Mein Ansehen an diesen Forderungen betrug fünfzehnhundert Thaler, und wie wir zu Wuth war, als ich in jener Nacht noch Paule ging, das kann ich niemand beschreiben. Ich habe seitdem keine Karte mehr angegriffen, diese Verurtheilung kann

Ein Spiel des Zufalls.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Fränzchen hatte eben ihre Handarbeit zusammengelegt, sie wollte eine Kerze anzünden, um sich in ihr Schlafgemach zu begeben, aber kurz hat sie in einem seltsam ernsten Tone, noch einige Minuten zu verweilen.

„Es ist eine schauerhafte fatale Geschichte,“ sagte er, mit nervöser Hast an den Spigen seines Schürhaders drehend, „aber ich darf sie nur nicht länger verheimlichen. Saphir, ich hab's nicht glauben wollen, aber es ist bittere Wahrheit, daß alle Schuld auf Erden sich rächt, und der Teufel hole den Reichtum! Die Schuld Gustav's geht mich an, von mir hat Golbmann das Geld zu fordern.“

„Schonmillionen!“ rief der Oberst auf, in dessen Augen es zornig aufblitzte. „Du bist in den Händen eines Auherrers, Kurt? Und das erfährst ich erst heute, wo es vielleicht zu spät ist, den entliegenden Hölzen vorzubringen?“

„Nein, nein, Papa, so schlimm ist es nicht, aber immerhin schlimm genug, und das habe ich auch erst heute abend erfahren. Du erinnerst Dich wohl noch des Rittmeisters v. Waldring? Wir nannten ihn mir den schwarzen Waldring, er war ein schneidiger Kamerad aber mehr gefürchtet als beliebt.“

„Gewiß, wer könnte ihn vergessen?“ erwiderte der Oberst, in dessen Zügen sich die höchste Spannung sich spiegelte. „Ich weiß noch, welches Aussehen sein plüschiges Ende machte. Man sprach öffentlich von einem Unglücksfall, aber heimlich hieß es, der schwarze Waldring habe absichtlich sich die Kugel ins Herz gejagt.“

„Und das war die Wahrheit?“ sagte Kurt mit dumpfer Stimme, während er die Arbeit Fränzchen's in seine zitternde Hand nahm und sie mit starrem Blick betrachtete. „Wir hatten das das Wort darauf gegeben, daß diese Wahrheit ein Geheimniß bleiben solle, an dieses Wort seid Ihr natürlich auch gebunden. Der schwarze Waldring war ein leidenschaftlicher Spieler, er verfiel der Leidenschaft mit ihm bekannt wurde. Namentlich auf uns jüngere Offiziere hat er es abgesehen,





